

solcher Männer zu werden, die ihr ganzes Leben der Erziehung, dem Unterrichte, und der Veredelung ihrer Mitbürger widmeten, und sich so um ihren unsterblichen Geist, wie um das Wohl der Gesellschaft, recht wesentlich verdient zu machen suchten. Wenn ich es wage, diese bisher im Stillen genährte, frohe Hofnung hier laut zu äussern, so rechne ich mit Zuversicht darauf, daß der täglich steigende Preis aller Lebensbedürfnisse, die Kostbarkeit der zu pflichtmässiger und nützlicher Verwaltung unserer Ämter schlechterdings nothwendigen Hülfsmittel, die dem Gelehrten überhaupt jetzt am wenigsten etwas zu sammeln erlauben, die gewöhnlich eintretende Unmöglichkeit oder doch sehr große Schwierigkeit, daß unsre Wittwen ein sie nährendes Gewerbe treiben können, die häufig auch durch die höhern Jahre derselben noch verstärkt wird, meinen Äusserungen bey allen Einsichtsvollen und Wohlthedenken nicht bloß Verzeihung, sondern selbst Billigung verschaffen werden, welches mir auch schon die mir bekannte Denkungsart vieler guten Menschen um mich her hinlänglich verbürgt und zusichert. Gewiß wird man es erwägen, was nicht schon in unsern Tagen, und an unserm Orte, die bloße Wohnung für jene Hülflosen erfordert, da sie noch nicht so glücklich sind, hier, wie an einigen andern Orten selbst auf dem Lande, in einem Wittwenhause einen künftigen Zufluchtsort vor sich zu sehen. Doch auch in dieser Hinsicht blicke ich mit einem ganz eignen Zutrauen auf Gott und auf menschliches Wohlwollen hin in das neue Jahrhundert, so wenig es auch der herrschende Zeitgeist zu begünstigen scheint. Aber wenn in dem bald geendeten Jahrhunderte, unter gewiß nicht stets günstigen Umständen, und bey der Verschwindung so mancher Meinungen, die sonst wohl dergleichen Stiftungen hervorbrachten, eine so große öffentliche Wohlthätigkeit unser Görlitz auszeichnete; warum sollte sich nicht auch in den neuern Zeiten recht viel Gutes hoffen lassen, da auch selbst durch die veränderte Lage der Dinge jene Bedürfnisse nur immer einleuchtender werden? Und schon kennen wir ja wenigstens eine Stiftung, deren Genuß, wenn wir ihn gleich noch entfernt zu sehen wünschen müssen, doch in dem nahen Jahrhunderte unserer Schule in einer andern Beziehung zu Theil werden soll. Dieß sey uns ein Unterpfand von der Fortdauer jenes menschenfreundlichen Gemeingeistes, der sich im achtzehnten Jahrhunderte unter uns so ungemein thätig gezeigt hat. Zwar wird es jetzt hier und da Grundsatz, die Ehen der nur kärglich besoldeten Diener des Staats möglichst zu erschweren und einzuschränken, um so zugleich den Staat aller Sorge für ihre Hinterlassenen zu entbinden; und man hat dieß wohl auch in Ansehung der Schulmänner zuträglich finden wollen. Freimüthig bekenne ich aber, daß ich wenigstens bisher auf keine Weise mich überzeugen konnte, daß überhaupt durch jene Erschwerung der Ehen in den gesitteten Ständen, die leider! schon durch andre Zeitübel herbegeführt wird, der Sittlichkeit und dem Staate wohl gerathen sey; und ich behalte mir vor, vielleicht bey einer andern Gelegenheit ausführlich zu zeigen, daß es besonders in der Regel für die Schulen und den öffentlichen Unterricht weit mehr Vortheile verspreche, wenn die Lehrer Väter und Väter sind, als wenn sie ihre Lage dringt darauf Verzicht zu thun. Heil auch deswegen allen den edeln Menschenfreunden, deren freie und gütige Vorsorge den Blick des verhelichten Schulmanns auf sein Grab erheiterte, und seinen verwaiseten Hinterlassenen liebevoll die Hand reichte! Unsre Herzen segnen sie; und die dankbare und gerechte Nachwelt wird einst gewiß, wie schon jetzt die bessern und gefühlvollern unter uns, ihre unvergeßlichen Namen in die Reihe derer setzen, die sich um das allgemeine Beste und um das geliebte Vaterland vorzüglich verdient gemacht haben.

In dieser Reihe thätiger Menschenfreunde gebührt auch dem wohlthedenken Greise eine vorzügliche Stelle, der nun vor 53. Jahren mit einem beträchtlichen Theile seines Vermögens der ziemlich erschöpften Schul- und Priesterschafts-Casse in etwas aufzuhelfen suchte, und dessen dadurch höchst verdiente Gedächtnisfeier mir zu diesem Aufsatze erwünschte Gelegenheit gegeben hat. Wir werden sein uns allen billig sehr schätzbares Andenken diesmal so erneuern, daß ich zuerst in einer Rede Ermunterungen zur Dankbarkeit, zur Freude und Hofnung bey dem Rückblick auf die Schicksale unsers Gymnasiums im achtzehnten Jahrhunderte an die Hand zu geben suche. Dann werden zwey hofnungsvolle Zöglinge unsers Gymnasiums aus den mir besonders anvertrauten untern Ordnungen der ersten Classe auftreten, von welchen

Ferdinand Gotthelf Frenkel, aus Lippa bey Oschatz,
einige der merkwürdigsten Erfindungen des achtzehnten Jahrhunderts
in einem lateinischen Gedichte schildern, und

Wilhelm Heinrich Sohr, aus Görlitz,

ein deutsches Gedicht declamiren wird, welches die Aufschrift hat: Gott, der Herr der Zeiten und des menschlichen Lebens und Schicksals. Es wird für uns alle ehrenvoll und ermunternd seyn, wenn, nach meiner schon oben gethanen ergebensten Bitte, alle Gönner und Freunde unserer Schule und der Jugend überhaupt uns durch ihre schätzbare Gegenwart bey dieser Feierlichkeit erfreuen und verpflichten wollen. Görlitz, am 16. December, 1800.